



# **SCHEISS DRAUF**

**Archaische Muster in der Gruppendynamik**

**von**

**GERHARD SCHWARZ**

Wien, 17. Mai 2008

# **INHALTSVERZEICHNIS .....2**

**Vorwort .....4**

**EINLEITUNG.....FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.**

**1. DIE ENTWICKLUNG DES MENSCHEN, TABELLE..... 21**

**2. MUSTER AUS DEM PRIMATENERBE..... 33**

2.1. „Scheiß drauf“ ..... 33

2.2. Pavor nocturnus ..... 43

2.3 Angst ist Todesangst ..... 45

2.4 Droh- und Imponiergehabe, Ranking..... 47

2.5 Thrill..... 55

2.6 Action..... 61

2.7. Panikreaktionen ..... 62

2.8 Schock ..... 64

2.9. Territorium.....69

**3. Kapitel: MUSTER AUS DER HOMINIDENZEIT.....71**

3.1. Die Bedeutung des Wassers.....72

3.2. Die Sexualität als Motor der Entwicklung..... 81

3.3. Musik .....84

3.4. Werkzeuge..... 85

**4. DIE KULTURELLE REVOLUTION .....88**

**4.1. Das Feuer ..... 87**

4.1.1 Die Nahrungserweiterung..... 88

4.1.2. Die Sicherheit..... 90

4.1.3. Die Wärme.....91

**4.2. Sprache .....93**

**4.3. Die Männergang - die Jagdgruppe.....97**

4.3.1. Jäger und Gejagte.....100

4.3.2. Die Gewaltbereitschaft von Männergangs

- 4.3.3. Sieg und Niederlage
- 4.3.4. Die Mann-Frau-Beziehung
  - 4.3.4.1. Die Stärken der Frau
    - Mutterschaft
    - Sexualität
    - Reife
  - 4.3.4.2. Die Stärken des Mannes
    - Vitalkapazität
    - Gangbildung

#### **4.4. Die Personenanzahl**

- 4.4.1. Der Außenseiter
- 4.4.2. Mobbing

#### **4.5. Nahrung**

### **5. KAPITEL: DIE RELIGIÖSE REVOLUTION**

#### **5.1. Das Opfer**

#### **5.2. Das Muster der Opferrolle**

#### **5.3. Die Funktionen des Neides**

#### **5.4. Der Tod**

#### **5.5. Die Zeit**

#### **5.6. Zeitbeschleunigung**

#### **5.7. Anfang und Ende**

#### **5.8. Exogamie und Totemclan**

#### **5.9. Konterdependenz und die Bedeutung der Negation**

#### **5.10. Personifizierung von Problemen**

### **6.KAPITEL: DIE KREATIVE KUNST-REVOLUTION**

#### **6.1. Die Identitätszwiebel oder die soziale Haut von Gruppen**

#### **6.2. Stämme - Gruppengrößen**

### **7. KAPITEL: ZUR WISSENSCHAFTSTHEORETISCHEN BEGRÜNDUNG ARCHAISCHER MUSTER .....**

#### **7.1. Naturwissenschaft oder Sozialwissenschaft?**

#### **7.2. Anwendung der Muster auf Produkte am Beispiel des Autos**

### **8. UMGANG MIT MUSTERN ..... 213**

### **LITERATURVERZEICHNIS .....**

## VORWORT

Es muss im Jahr 1978 gewesen sein, als ich - damals noch ein afrikanisches Greenhorn - unter einem großen Baum saß, der zu den Galeriewäldern der Massai-Mara gehörte. Ich schrieb an einem Manuskript als eine Affenherde vorbeizog. Darunter waren einige Affenmütter, an deren Bäuchen und Rücken sich ganz kleine Pavianjunge klammerten. Als Greenhorn sprang ich auf um nach meiner Kamera zu greifen, die hinter mir im Zelt deponiert war. Diese schnellen Bewegungen setzten offenbar die Affen in Angst und Schrecken, sodass sie samt und sonders auf den Baum, unter dem ich saß, flüchteten. Als ich aufstand und mit der Kamera die Paviane filmen wollte, bemerkte ich, dass ich von verschiedenen Seiten mit den verflüssigten Defäkationsprodukten ihres Darms „bekämpft“ wurde. Diese echte Kampfmaßnahme sollte die vermutete gefährliche weitere Verfolgung durch mich (!) verhindern und tat dies auch sehr effektiv. Ich wurde nicht nur daran gehindert weiter zu filmen, sondern der Affenkot - gezielt auf meinen Körper appliziert - drang in Augen, Mund und Nase. Er stank fürchterlich, ruinierte meine Kamera, machte das Gewand unbrauchbar und setzte mich für eine ziemliche Zeit außer Gefecht.

In der Folge begriff ich, dass dies eine sehr effiziente Waffe auch gegen den Hauptfeind der Affen, nämlich den Leoparden darstellt. Affen verfügen über die Fähigkeit, in Angstsituationen kurzfristig ihren Darminhalt verflüssigen zu können und unter Ausnützung der Schwerkraft gezielt auf einen Verfolger zu applizieren was dessen Lust an der weiteren Verfolgung signifikant reduziert. Im Allgemeinen werden das wohl Leoparden sein, die in der Nacht versuchen sich an schlafende Affenhorden anzuschleichen.

Dieses Muster, „in Angstsituationen den Darminhalt zu verflüssigen“, ist als effiziente Waffe im Kampf um das Überleben für Primaten offensichtlich erfolgreich gewesen und hat sich im Zuge der Evolution auch noch auf den Homo sapiens übertragen. Wie mir Sprachforscher erklärten, bestehe in zahlreichen Sprachen eine Analogie zwischen dem „Angst haben“ und dem sich „beschissen“ fühlen. Man sagt im Deutschen statt: „Habe keine Angst!“ auch „Scheiß dich nicht an!“. Wer Angst hat, „hat die Hosen voll“ oder „die Hosen sogar gestrichen voll“.

Hier hat sich ganz offenbar ein archaisches Muster, das ursprünglich einer effizienten Verteidigung diente, in eine Zeit hinübergerettet, in der es sicher nicht mehr in der gleichen Effizienz einsetzbar ist. Dennoch hat es sich sogar bis in die Ritualisierung des Zusammenlebens hinein erhalten und es wird etwa als Charakteristikum für Hierarchien hervorgehoben. Ich las ich einmal in einer seriösen Zeitung, dass Präsident Jelzin nach einem längeren Krankenhausaufenthalt seine Regierung zusammenrief und jedes der Regierungsmitglieder bekam, so stand es jedenfalls wörtlich in der Zeitung, „einen kräftigen Anschiss“. Ein tschechischer Premier machte sich bei seinen Landsleuten unbeliebt, weil er vermutete, dass sich viele oft „anschießen“.

Seit damals beobachte ich in Gruppen und Organisationen immer wieder Abläufe, Szenen oder Prozesse die weder rational erklärbar noch von den individuellen Interessen oder Emotionen her verständlich sind. Zum Beispiel wenn ein Vorstand eines Unternehmens in einer Konfliktsituation auf infantile Muster regrediert und dann Fehlentscheidungen trifft, die allen schaden. Es sind kollektiv meist unbewusste Prozesse in die die Einzelpersonen oft - so scheint es - wehrlos hineingezogen werden. In einer Gruppe weicht ein Gruppenmitglied einer Frage aus, ein anderer insistiert, die Person flüchtet und plötzlich setzen alle nach und „jagen“ das Gruppenmitglied dessen „Fehler“ zunächst und oft zumeist gar nicht einsehbar ist. Er hat die „Flucht“ angetreten und sich damit als „Opfer“ definiert auf das Jagd gemacht werden kann.

Ich bin im Zuge meiner gruppenspezifischen Tätigkeit immer wieder auf solche Muster gestoßen und habe natürlich oft überlegt, wie man hier wohl sinnvoll intervenieren könne. Die durch die Gruppendynamik erreichbare „Metaebene“ scheint eine der Möglichkeiten zu sein. Intervenieren kann man oft nur, wenn man die Muster kennt. Die Frage, die hier immer häufiger gestellt wird, ist wohl die: Besitzt die Menschheit ein genetisches – kollektives – Urgedächtnis? (z. B. Die Welt vom 14. Dezember 2005, S. 28) Werden dabei solche Muster vererbt?

Ich habe vor 25 Jahren ein Buch über die Gruppendynamik und Hierarchie geschrieben „Die heilige Ordnung“ der Männer stellt die – meist schon ritualisierte

und strukturierte Antwort auf viele Muster dar. Das vorliegende Buch setzt stammesgeschichtlich wesentlich früher an – in der Phase der Hominisation des Homo sapiens. Muster die aus dieser Zeit stammen, aber heute noch wirksam sind können insbesondere dort beobachtet werden, wo Menschen in Gruppen in diesen Mustern reagieren.

Dies ist insbesondere bei Konflikten der Fall. Bei der Beschäftigung mit Konflikten sind zwar die Emotionen wichtig – oft sogar zentral – und ihre Handhabung hilft bei der Lösung. Dennoch merkte ich aber bald, dass hier noch andere Gesetzmäßigkeiten eine Rolle spielen müssen, von denen auch die Emotionen noch gesteuert werden.

Die ersten Ideen für archaische Muster hatte ich durch meine Tätigkeit als Konfliktmanager. Ich bin darauf gekommen, dass bestimmte Arte von Konflikten leichter lösbar waren als andere. Die leichter lösbaren waren mit weniger starken Emotionen besetzt. Bei bestimmten Konflikten – z.B. bei Territoriumskonflikten – scheinen die Konfliktparteien relativ oft jeden Verstand zu verlieren und aus archaischen Antrieben heraus zu handeln und auch zu argumentieren. Eine vom Verstand unterstützte Argumentation folgte dennoch einem archaischen Muster, das dem Betreffenden offenbar nicht bewusst war.

Um im eben angeführten Beispiel zu bleiben: Nachbarschaftskonflikte etwa enden oft vor Gericht oder sogar mit Tötung oder jedenfalls Vernichtungsversuchen einer oder beider Parteien. Aber auch Konflikte um die Größe eines Büros, den Standard von Schreibtischen oder etwa um den Besitz kleiner (unbewohnter) Inseln können Kriege geführt werden. Viele Territoriumskonflikte entbehren oft jeder Vernunft.

Das Gefühl, ein Territorium verteidigen zu müssen, steigt mitunter unerwartet und sehr heftig auf. Jeder kennt das Unbehagen, wenn sich jemand beispielsweise auf einer Parkbank oder einem Sitzplatz in einem öffentlichen Verkehrsmittel breit macht und dadurch unverhältnismäßig viel Platz beansprucht. Nicht selten arten solche vergleichsweise unwichtigen Begebenheiten in Streit aus und hinterlassen unversöhnliche Gegner. Dies kann auf den archaischen Wunsch nach sozialer

Gerechtigkeit zurückgeführt werden – die soziale Differenzierung findet über Kleidung oder das Aushandeln bestimmter Tauschwerte von Gegenständen statt.

Diese sozusagen „noch tieferen“ Zusammenhänge sind mir nicht nur in Gruppen, sondern auch bei der Erforschung von Produktbedeutungen aufgefallen.

Untersuchungen mit Hilfe von Interviews brachten bestimmte Verhaltensweisen ans Tageslicht, die oft den interviewten Personen selbst gar nicht bewusst waren und nicht primär eine kommunizierbare Emotion darstellten.

Sehr hilfreich für die Analyse archaischer Muster waren und sind meine Aufenthalte in Afrika. Meine Bücher und Gutachten schrieb ich meist an einer Quelle oder einem Flusslauf in der Wildnis. Dabei konnte ich – so nebenbei – viele Beobachtungen machen, die mit Erfahrungen aus meiner Tätigkeit als Gruppendynamiktrainer und Konfliktmanager oder Berater gut übereinstimmten. Ich vermutete daher schon vor Jahrzehnten, dass so mancher unserer Antriebe für das Verhalten aus der Steinzeit – oder noch früher – einem ererbten Muster folgt. So etwa mein Erlebnis, das mich zu dem Titel dieses Buches veranlasste.

Inzwischen gibt es eine umfangreiche Literatur zu diesem Thema, sodass ich glaube, mit meinen Analysen von archaischen Mustern nicht mehr allein zu sein. Ich habe mich daher an der großen Anzahl von Mustern, die man heute kennt – und es kommen sicher noch weitere dazu – auf jene beschränkt, die für die Gruppendynamik und das Konfliktmanagement relevant sind. Außerdem verwende ich weitgehend eigene Erlebnisse und Beobachtungen, sodass die zitierte Literatur nur eine Auswahl aus der bestehenden darstellt.

Zu Dank verpflichtet für die Durchsicht des Manuskripts und Anregungen bin ich insbesondere:

## **EINLEITUNG**

Wie die Biologen behaupten unterscheiden sich unsere Gene nur zu 2% von denen der Menschenaffen. Auch die Pharmaindustrie testet Medikamente gelegentlich zuerst an Affen und dann erst am Menschen. Es ist daher äußerst unwahrscheinlich, dass nicht auch im psychischen und sozialen Bereich bestimmte Programme ähnlich sind.

Auf Grund seiner Vernunft kann der Mensch diese von der Natur „geerbten“ Programme sinnvoll nützen und ihnen in der Ordnung der Sozialstruktur einen Sinn geben. Dieser Sinn kann durch durchaus dem ursprünglichen Sinn widersprechen. Meist wird aber die ursprüngliche Bedeutung noch durchleuchtet und erkennbar sein.

Das Außerkraftsetzen der archaischen Muster geschieht mit Hilfe der menschlichen Vernunft und mit Hilfe von Regeln und Normen.

Meine Erfahrungen gehen dahin, dass unter bestimmten Umständen die Vernunft außer Kraft gesetzt wird und die Menschen wieder auf die alten Muster zurückgreifen – eigentlich falsch gesagt, es steht keine Absicht dahinter – sie verfallen wieder den archaischen Mustern und verhalten sich entlang der alten Programme. Ein klassisches Beispiel dafür sind Paniksituationen, in denen es nicht selten zu „unvernünftigen“ Handlungen kommt.

Die Frage, die sich hier stellt, lautet: wie und wann kommt es zu solchen Situationen, in denen das Verhalten der Kontrolle der Vernunft entgleitet? Und wenn es passiert ist, was kann man dann machen, um Vernunft wieder zu installieren?

Eine der Grundvoraussetzungen dabei ist es natürlich, die Muster, denen wir unterliegen, zu kennen.

## AD MUSTER

Auf der derzeitigen Stufe der Menschheitsentwicklung haben wir vorwiegend die rationalen Konzepte im Griff. Dafür gibt es in den diversen Logiken mit ihren Axiomen gute und vor allem brauchbare Denkmodelle. Sie werden in der Schule gelehrt und zum Großteil später von den Schülern auch angewendet.

Was wir nicht im Griff haben sind die irrationalen Prozesse und Strukturen. Dafür gibt es wenige Denkmodelle und schon gar nicht lehr- und lernbare Systeme. Meist werden diese Prozesse verdrängt oder diskriminiert – schon das Wort „irrational“ ist ja fast ein Schimpfwort. Die Wissenschaft beschäftigt sich damit nicht. Die ersten Pioniere – etwa Freud – werden bis heute angefeindet und führen ein Dasein außerhalb des offiziellen akademischen Betriebes.

Dabei gibt es auch im Irrationalen „Gesetzmäßigkeiten“ oder auch „Regeln“ und „Strukturen“. Sie müssen nur anders betrachtet und analysiert werden.

Im politischen und gesellschaftlichen Bereich hätten wir eine umfassende Theorie des irrationalen Handelns dringend nötig. Was sich heute an Kriegen von Großen bis in die kleinsten Einheiten der \*? abspielt, ist mit rationalen Konzepten nicht mehr zu verstehen. Ohne brauchbare Theorie des Irrationalen können wir aber nicht offiziell intervenieren.

Im Folgenden sollen erste Ansätze für eine solche Theorie des Irrationalen entwickelt werden. Es soll als erste Diskussionsgrundlage dienen und natürlich kritisiert werden – anders ist ja ein Fortschritt nicht möglich.

Seit Freud weiß es die Wissenschaft - (die Menschen haben es immer schon „gewusst“), dass es nicht nur einen individuell gefühlsmäßigen Bereich gibt, sondern auch ein Unbewusstes - sogar ein kollektiv Unbewusstes. Dazu gehören Verhaltensweisen von Menschen, die zunächst nicht rational deutbar sind und auch oft aus der Gefühlslage eines einzelnen heraus kaum verstanden werden können.

Man spricht auch von Intuition, wenn man rational nicht abgesicherte Entscheidungen „aus dem Bauch heraus“ dennoch mit einiger Sicherheit treffen kann. Zugang zur eigenen Intuition zu bekommen kann möglicherweise etwas mit dem Zugang zu archaischen Mustern zu tun haben. Intuition könnte so etwas sein wie eine Vernetzung von bewusst wie unbewusst gespeicherten Erfahrungen und archaischen Prägungen, um uns in ungewissen Situationen Handlungssicherheit und damit auch Überleben zu ermöglichen. Hier ist ein Grenzbereich zum „instinkthaften“ Verhalten angesprochen. Instinktverhalten unterscheidet sich von der Intuition möglicherweise dadurch, dass es eher automatische Abläufe kennzeichnet, wo hingegen das intuitive Handeln einem bewussten Entscheidungsdilemma folgt. Je rationaler jemand eingestellt ist, desto weniger wertvoll erscheinen ihm die „irrationalen“ – instinkthaften oder intuitiven – Eingebungen. Die archaischen Muster schlagen aber dennoch zu, behaupte ich, und es bedeutet ein Stück größeren Handlungsspielraum zu besitzen, wenn man sie kennt und sie dadurch auch zur freieren Verfügung hat.

Welche Phänomene kennzeichnen nun Verhaltensweisen nach „archaischen Mustern“? Woher kommt diese Beobachtung?

Als Beispiel wird hier gerne das Autofahren angeführt: Die freundlichsten, höflichsten Zeitgenossen sind, wenn sie am Steuer sitzen, gelegentlich rüpelhaft, derb, schimpfen mit Ausdrücken, die sonst gar nicht zu ihrem Wortschatz gehören. Jedenfalls verhalten sie sich anders als „normal“. Für viele Verhaltensweisen gibt es keine rationalen Erklärungen und oft auch keine emotionalen. Die Gefühle treten plötzlich in bestimmten Situationen völlig inadäquat auf und können ebenso wieder verschwinden.

Oder es fällt auch auf, dass manche Personen ihre „Persönlichkeit“ in Gesellschaft völlig verändern. Wenn man sie alleine spricht, sind sie entweder weit selbstsicherer - oder im Gegenteil auch viel unsicherer. Viele Ehepaare haben das aneinander erlebt. Männer verhalten sich meist „seltsam“, wenn sie im Fußballstadion zwischen Aggression und Depression – je nach Torstand ihres Clubs – hin und her gerissen werden. Manche Vorgesetzte stehen mitunter fassungslos vor Prozessen in ihrer

Abteilung, die sie nicht verstehen und auch nicht steuern können. Der Tüchtigste wird gemobbt, die zusammenarbeiten sollten, tun es nicht sondern arbeiten gegeneinander, Feinde vertragen sich plötzlich wieder und kein Mensch weiß warum usw.

Von den (meist naturwissenschaftlich orientierten) Biologen haben wir gelernt, dass es bestimmte chemische Prozesse gibt, die unsere Stimmungen beeinflussen, aggressiv oder depressiv machen, Leistungsfähigkeit steigern oder reduzieren, usw. Warum aber werden diese biologischen Prozesse ausgelöst? Was veranlasst den Fußballfan z. B. zur Ausschüttung von Adrenalin, wenn er ein Fußballmatch laut brüllend und gestikulierend verfolgt?

Eine Komponente zur Erklärung dieses „seltsamen“ oder manchmal sogar „unzivilisierten“ menschlichen Verhaltens ist wohl eine Unzahl von archaischen Mustern. Sie haben sich im Laufe der Evolution entwickelt, haben einerseits ihren Sinn gehabt und bewirken bis heute sinnvolles und weniger sinnvolles Verhalten.

Die Dichter, die ja intuitiv oft mehr wissen als die Philosophen haben das auch schon oft formuliert. Etwa Erich Kästner in seinem bekannten Gedicht „Entwicklung der Menschheit“.

*Einst haben die Kerls auf den Bäumen gehockt,*

*behaart und mit böser Visage.*

*Dann hat man sie aus dem Urwald gelockt*

*und die Welt asphaltiert und aufgestockt,*

*bis zur 30.Etage.*

*Da saßen sie nun, den Flöhen entflohn*

*In zentralgeheizten Räumen.*

*Da sitzen sie nun am Telefon.*

*Und es herrscht noch genau derselbe Ton*

*Wie seinerzeit auf den Bäumen.*

*So haben sie mit dem Kopf und dem Mund*

*Den Fortschritt der Menschheit geschaffen.*

*Doch davon mal abgesehen*

*Und bei Lichte betrachtet, sind sie im Grund*

*Noch immer die alten Affen.*

Wer von uns hat nicht als Kind von einem Baumhaus geträumt? Kombinieren wir hier alte Erinnerungen an das Leben in den Bäumen mit dem Fortschritt der Zivilisation (Häuser). Haben die Menschen dann als Erwachsene vielleicht diese Idee weiterentwickelt und über Pfahlbauten und Jägerhochstände bis hin zu Türmen dieser alten Sehnsucht Rechnung getragen? Wieso muss ein Vorstand oder eine Geschäftsleitung immer im höchsten Stock eines hohen Hauses residieren? Wieso muss das Haus des führenden Unternehmens immer das höchste – größte – schönste Haus am Platz sein? Damit wird Ordnung in die hierarchischen Strukturen gebracht. Man muss „die Übersicht“ haben. Aber folgen wir mit diesem Ordnungsprinzip nicht einem uralten Muster?

Die wenigen Jahrtausende der Zivilisation waren vermutlich nicht in der Lage, die in Jahrtausenden entwickelten steinzeitlichen oder auch vorsteinzeitlichen Muster gänzlich zu verändern. Wir leben in einer modernen Zivilisation und verwenden dennoch immer noch die alten Muster unserer Ursprünge. Es ist im Psychischen und in der Kommunikation nicht anders als im Organischen: wenn neue Verhaltensweisen dazukommen wie z. B. das Autofahren, dann bekommen wir keine neuen Organe dafür, sondern wir müssen die vorhandenen Gliedmaßen eben umfunktionieren: die Hände, die Füße, das Sitzorgan, etc. Dass diese Organe ursprünglich nicht für diese Tätigkeit „Autofahren“ konstruiert sind, merkt jeder, der länger in einem Auto sitzt.

Ähnlich verhält es sich mit unserer Psyche. Auch hier gibt es so etwas wie „Organe“, die nach bestimmten Strukturen funktionieren. Neue psychische Anforderungen müssen mit diesen „Organen“ bewerkstelligt werden. Auf diese Weise wird Neues mit bekannten und alten Strukturen bewältigt. Dass dies nicht unbedingt optimal an die Realität angepasst ist, stellt sich meistens erst später heraus bzw. dann, wenn unsere kortikale Kontrolle eingesetzt hat. Diese verlangt Lernen und Neuanpassung. Ein Beispiel für realitätsfremdes, jedoch häufig auftretendes Verhaltensmuster sind Überholmanöver auf der Autobahn. Autofahrern ist es oft unerträglich, hinter einem gleich schnellen Auto hinterherzufahren – es muss überholt werden. Sie rasten in das alte Konkurrenz- und Jagdmuster ein: der völlig fremde Vordermann wird zum unsympathischen Schleicher, einem Feind, dem man zeigen will dass man schneller ist.

Ein Beispiel, das oft diskutiert wird und bei dem man schön sehen kann, wie sich ein Muster aus dem ursprünglichen – sinnvollen – Zusammenhang herausgelöst hat und über Jahrtausende bis heute erhalten hat, ist die Jagd. Ortega Y Gasset brachte es auf den Punkt: „Der Sinn der Jagd ist die Jagd“.

In diesem Buch sollen solche alten Muster in ihrer Bedeutung auf unsere heutigen Verhaltensweisen und Kommunikationsvorgänge in Gruppen aufgezeigt werden.

Wie unterscheiden sich aber „alte“, „ursprüngliche“ Muster von unseren heutigen, eingeübten Verhaltensweisen? Ein gutes Kriterium dafür scheint unser Normensystem zu sein. Denn sinnvollerweise braucht der Mensch nur dort Normen und Regeln für sein Verhalten, wo dieses von der Natur anders geregelt ist. So ist beispielsweise in der Natur vorgesehen, dass der Stärkere dem Schwächeren das Fressen wegnimmt, in der sozusagen „evolutiven“ Hoffnung, dass der Schwächere verhungert. Dadurch wird verhindert, dass der Schwächere seine schwächeren Gene an Nachkommen weitergibt. So funktioniert das Prinzip der Evolution (unter anderem jedenfalls). Ganz offensichtlich sind die Menschen schon relativ frühzeitig draufgekommen, dass diese Art der Selektion zu einseitig ist, dass der Schwächere unter Umständen über Fähigkeiten verfügt, die ihn für die Gemeinschaft wertvoll machen. Man begann den Schwächeren zu schützen und den Stärkeren daran zu

hindern seine Nahrung auf Kosten der Schwächeren zu besorgen. Es entstand das Gebot: „Du sollst nicht stehlen!“ Essen wurde beim Homo sapiens auf diese Weise zu einem Gemeinschaftsgebot und Gemeinschaftserlebnis.

Dies gilt jedenfalls zunächst einmal für den Bereich der Gruppe oder Familie, das heißt für den Bereich, in dem die Menschen zusammenleben. Allein dass es ein solches Gebot gibt, zeigt eben schon den Unterschied zur Natur. Denn es gibt ja wohl bei keinem Volk der Welt das Gebot: „Du sollst nicht aufs Atmen vergessen!“, obwohl dies unter Umständen noch schlimmer wäre, als würde jemand dem anderen sein Essen wegnehmen.

Natürlich wirken die Normen nicht naturgesetzlich immer und überall. So ist etwa der Diebstahl als Form von Ressourcenoptimierung nicht völlig ausgestorben. Man braucht deshalb auch Regeln für das Handeln der Menschen, die sich aus der Natur emanzipiert haben.

Verallgemeinert man diese Erkenntnis, dann könnte man wohl in erster Annäherung formulieren: Überall dort, wo etwas normativ durch die Menschen geregelt werden musste oder geregelt wird, entspricht es nicht mehr den ursprünglichen Verhaltensmustern oder richtet sich sogar gegen die ursprüngliche Natur. Im Gegenzug kann man aber wohl auch daraus schließen, dass überall dort, wo keine Normen das Verhalten regeln, wir immer noch unter der Regelung der alten archaischen Muster stehen. Hier erhebt sich die philosophische Streitfrage, ob der Mensch einen freien Willen hat oder ob er gesteuert wird – von wem auch immer – von archaischen Mustern, von Tradition, von Intuition, Instinkt oder eben von „Gott“. Manchmal stolpert der moderne Mensch geradezu über die archaischen Muster und kann sich durch ihre Verleugnung mitunter Schaden zufügen wie z. B. Funktionsmängel seiner Vitalfunktionen Nahrungsaufnahme oder Sexualität.

Die Methode der Gruppendynamik hat sich in Bezug auf die Kommunikation aus der Philosophie heraus entwickelt und reflektiert auf die Voraussetzungen, das heißt auf die Hintergründe und Zusammenhänge nicht nur des rationalen (Normen), sondern auch des emotionalen Bereiches. Die Gruppendynamik brachte im Laufe der Zeit

immer deutlichere Hinweise auf archaische Muster. Immer mehr sah ich das Verhalten von Gruppen oder aber auch von größeren Gremien von Phänomenen gesteuert, die in der Tradition immer wieder als kollektiv Unbewusstes reflektiert wurde. Dieses kollektiv Unbewusste reißt die Menschen in einen Prozess hinein, den sie selbst im Nachhinein manchmal nicht für gut und richtig halten. Videoanalysen führen oft dazu, dass man sich über das eigene Verhalten oder das der Gruppe bei nachträglichem Betrachten wundert. „Hier hat uns wohl der Teufel geritten“, oder „wo haben wir hier nur unseren Verstand gehabt“, oder „wie konnte so etwas nur passieren“, „wie konnten wir damals nur so eine Entscheidung treffen“, usw. Selbst hochrangige Expertengruppen, etwa Vorstände, unterliegen solchen Mustern in der verschiedensten Form.

Ich war ziemlich schockiert, als ich diese Muster auch bei Universitätsprofessoren entdeckte. Aufgrund neuer gesetzlicher Bestimmungen mussten die Universitäten bislang vom Ministerium verwaltete Gelder selber disponieren. Für solche „autonomen“ Entscheidungen waren die Kollegialorgane aber nicht vorbereitet. Einzelne Fakultäten \*? versuchten daher in verschiedenen workshops, sich auf ein System der autonomen Selbstverwaltung zu einigen. Ich bekam – als Konfliktmanager – einige Male den Auftrag, solche workshops zu moderieren.

Meist führte ich im Vorfeld mit den einzelnen Professoren – Institutsvorstände und namhafte Wissenschaftler mit internationalem Renommee – Vorgespräche. Alle gaben sich mir gegenüber tolerant und kooperationsbereit, so dass ich mir meinen Job als Moderator für diesmal sehr einfach vorstellte.

Es kam jedoch anders. Nachdem ich die mit den Professoren vorbesprochenen Grundlagen referiert hatte, kam es zu den ersten kritischen Bemerkungen: „Hier scheint der Kollege N. sich etwas richten zu wollen.“ Ein anderer stimmte dem zu, der angesprochene und apostrophierte Kollege N wehrte sich – ein Wort gab das andere und plötzlich gab es einen allgemeinen Tumult. Man redete, reif und brüllte durcheinander. Ich brach die Sitzung ab, bevor die Professoren vielleicht auch noch aufeinander losgehen konnten (wie man das im TV öfters bei Parlamentariern sehen kann.)

In relativ kurzer Zeit hatten alle den Verstand verloren und waren auf einen Kampf aller gegen alle regredierte.

Ich habe immer wieder versucht herauszufinden, wie man diesen Mustern entgehen kann und eines der wichtigen Elemente ist dabei die Methode der Gruppendynamik, mit der man den Gang des Agierens kurzfristig unterbricht, auf die Situation reflektiert, ihre Voraussetzungen analysiert und damit unter Umständen eine neue Situation herbeiführt. Im Grunde genommen schließt diese Methode schon daran an, was Tacitus von den Germanen erzählt hat, dass sie nämlich ihre Entscheidungen zweimal trafen, einmal unter Alkoholeinfluss, wie Tacitus sagt, wo man sich nicht verstellen kann, und dann noch einmal in einem Zustand der Nüchternheit, wo alle Ressourcen vorhanden sind. Und sofern die beiden Entscheidungen übereinstimmen, sei die Sache gültig. Wenn nicht, fange man wieder von vorne an. (Siehe Tacitus, Germania, ZITAT )

Den Gang eines Agierens, eines archaischen Musters, sei es eine Fluchtreaktion oder eine Kampfsituation, eine kollektive Euphorie oder Depression, immer oder meistens ziehen diese archaischen Strukturen alle Mitglieder einer Gruppe in ihren Bann. Sie mobilisieren z. B. die verfügbaren Kräfte gegen einen Feind nach außen z. B. andere Gruppen, Abteilungen, Unternehmen, Völker, Nationen oder nach innen z. B. Außenseiter, Abweichler, usw. Das Erstaunlichste ist aber die Tatsache, dass kollektive Emotionen meist viel stärker sind als individuelle. In emotionalen Gruppenprozessen werden fast immer alle Mitglieder einer Gruppe miteinbezogen, und wenigen gelingt es, sich dabei herauszuhalten. Gruppenemotionen dürften stammesgeschichtlich viel älter sein als individuelles emotionales Fühlen. Das Individuum ist eine späte Erfindung der Menschheit – am Anfang war die Gruppe und der Gruppenprozess.

Oft sind diese Prozesse für das Erreichen des Zieles, das die Gruppe insgesamt verfolgt, kontraproduktiv und es macht Sinn, in ihre Vermeidung zu investieren. Dazu muss man sie aber kennen und daher habe ich begonnen, solche rational unerklärlichen Prozesse aufzuschreiben, zu analysieren, ihren ursprünglichen Sinn zu hinterfragen - und dann Methoden zu entwickeln, wie sie vermieden werden

können, respektive wie Gruppen, die in solche Muster hineingeraten, wieder herauskommen könnten, um sachlich sinnvoll realitätsgemäß entscheiden zu können. Denn im Allgemeinen sind viele dieser Muster durch einen ausgeprägten Realitätsverlust einer komplexen Umwelt gekennzeichnet.

Wenn eine bestimmte Person als Sündenbock identifiziert wird, dann besagt das Muster, dass auf diesen Sündenbock alle Normverletzungen, die in der letzten Zeit begangen wurden, akkumuliert übertragen werden. Ganz selten ist der Betreffende tatsächlich für alle Untaten der letzten Zeit in diesem Sozialgefüge verantwortlich. Wenn eine Freund-Feind-Schaltung einmal eingerastet ist, wenn also etwa die Motorentwicklung eines Automobilunternehmens die Motorvorentwicklung als Feindgruppe identifiziert hat, dann neigt sie dazu, alles von dort kommende in den Papierkorb zu werfen, obwohl das eine oder andere oder vielleicht sogar alles doch meistens immer noch brauchbar ist.

Ich hatte das Glück, in der Mitte der 70er Jahre einen Lehrauftrag an der Universität von Nairobi zu erhalten, der mich im Laufe einiger Jahre immer wieder in die Wildnis der Serengeti und Massai-Mara führte. Dabei konnte ich im Laufe von nun schon über dreißig Jahren Muster im Tierreich feststellen, die zum Teil schon von den Verhaltensforschern in der Literatur erwähnt werden, zum Teil aber eben auch nicht, und die gewisse Ähnlichkeiten mit den Mustern, die ich in Gruppen gesammelt hatte, aufwiesen. Manche dieser archaischen Muster, die bei der Tierbeobachtung ihren eigentlichen Sinn entschlüsseln ließen, brachten mich dann auf die Idee, dass sich vielleicht auch beim Homo sapiens noch Reste dieser Muster finden und dass man damit auch noch klären könnte, wie weit sich diese Muster in ihrem Sinn heute vom ursprünglichen Sinn entfernt haben. Denn der Fortschritt der Zivilisation scheint nicht primär darin zu bestehen, andere und neue Muster an Stelle der alten Muster zu entwickeln, sondern es treten einfach die alten Muster in neuem Gewande auf. Ich erhebe keinen Anspruch auf Vollständigkeit der Aufzählung der archaischen Muster.

Bei Vorträgen über diese Muster habe ich immer wieder feststellen können, dass einige Zuhörer sich von der Zumutung, sie würden archaischen Mustern folgen,

beleidigt fühlten. „Man könne die Menschen doch nicht mit Tieren vergleichen“. Man kann aber schon, wenn man auch die Unterschiede deutlich macht.

N. Wuketits hat für diese Emotionen eine einleuchtende Erklärung gegeben. Der Mensch hat in der geschichtlichen Entwicklung der Neuzeit eine Reihe von Kränkungen bewältigen müssen.

Zuerst hat er als Ebenbild Gottes auf der Erde, die – auch dem Augenschein nach – im Mittelpunkt der Welt liegt, zur Kenntnis nehmen müssen, dass sich die Erde um die Sonne dreht. Als nächster Schock war sicher Darwin mit der Abstammungsgeschichte des Menschen von Primaten.

Sicher war auch Freud ein Schock, dass wir nämlich oft unbewussten Strukturen folgen auch bei rationalen Entscheidungen. Auch die Verhaltensforschung, die eine Analogie des menschlichen und tierischen Verhaltens zeigen kann, war sicher eine Kränkung. Vermutlich werden diese Kränkungen in der Zukunft in immer rascheren Abständen erfolgen. Die Naturwissenschaften zeigen Gehirn- und Nervensystemstrukturen auf, die uns vieles besser verstehen lassen. Vielleicht ist auch die Gruppendynamik mit archaischen Mustern ein Teil einer solchen Kränkung. Ich glaube allerdings, dass vom christlichen Weltbild her ein Ärger über solche Erkenntnisse unberechtigt ist. Denn gerade die Erkenntnis von Mustern macht den Menschen frei, sie zu steuern und ihnen zu folgen oder nicht zu folgen. Es spricht nichts dagegen, den ja immer vorausgesetzten Geist des Menschen als „göttlich“ zu interpretieren.

Gerade die „Kränkung“ – wenn es denn eine ist – wäre in diesem Fall die Verantwortung dafür, den Menschen die Freiheit gegenüber seinen archaischen Mustern wieder zu geben, wenn er sie erkennen und steuern kann. Ein Wegsehen von seiner Natur (im Extremfall solche Muster den Einflüssen von Teufel, Geistern oder Dämonen zuzuschreiben) liefert den homo sapiens erst recht den irrationalen Prozessen aus.

Im Bereich der biologischen und psychosozialen Strukturen gelten andere Zeitdimensionen als wir für die schnelle Entwicklung unserer Zivilisation annehmen. Vielleicht kann man eine Stufenfolge von Zeitdimensionen aufstellen, in der Veränderungen stattfinden: die umfassendste Zeitdimension nimmt die biologische Anpassung des Organismus an neue Umweltsituationen in Anspruch, danach folgt das Normensystem, das schon wesentlich rascher das Verhalten an neue Umstände anpassen kann, bis schließlich Lernen – kognitiv wie emotional – es dem Individuum oder Gruppen ermöglicht, das Verhalten kurz- bis mittelfristig anzupassen und schließlich die kortikale Kontrolle, die solche Anpassung sozusagen von „Augenblick zu Augenblick“ vornehmen oder verweigern kann und daher heute auch für die „Zeitbeschleunigung“ der Gegenwart verantwortlich ist. (Siehe auch „Die Heilige Ordnung der Männer, 5. Auflage 2007, Seite .... Kapitel ...ZITAT)

Wenn also etwa eine archaische Jagdszene, in der alle einem Opfer nachjagen, im Busch dazu führt, dass dieses Opfer schließlich gestellt und dann eben seiner Bestimmung als jagdbares Wesen zugeführt wird, so kann man Ähnliches in Sitzungen, sogar in Vorstandssitzungen von Organisationen erleben. Es beginnen sich plötzlich alle auf eine bestimmte Person „einzuschießen“ und auch der Betreffende zeigt alle schon in der Wildnis zu beobachtenden Fluchtreaktionen. Obwohl alle an einem Tisch sitzen und sich unter Umständen sogar größter Höflichkeit befleißigen, lässt sich aus der Argumentation erkennen, dass hier angegriffen und verteidigt wird, es Jäger und Gejagte gibt. Auch die sachlichste Argumentation ist bei näherem Analysieren von diesem Muster geprägt. Angriff der einen Seite, Verteidigung von der anderen Seite. Hier wird alles angeführt, was Angriffsbeweise darstellt, auf der anderen Seite wird alles angeführt, was der Verteidigung dient. Niemand ist mehr bereit und in der Lage, beide Seiten gleichzeitig zu sehen. Die Konfliktsituation hat sich polarisiert, wie das in der Wildnis auch schon beobachtet werden kann.

Dabei löste möglicherweise die ursprüngliche Fluchtreaktion den Angriff erst aus. Ich habe immer wieder erlebt, dass ein Tier erst durch seine Flucht auf sich aufmerksam gemacht hat. Ein Vogel fliegt auf, ein Hase läuft davon und erst dadurch bemerkt man überhaupt seine Existenz. Manchmal gehen Löwen brüllend durch die Gegend,

weil sie noch nicht wissen, wo ihr Opfer sitzt. Ist es nahe genug und er brüllt laut genug, bekommt das Opfer Angst und läuft davon. Und jetzt erst weiß das Raubtier, wohin es laufen soll - nämlich dem Opfer nach.

Auch beim Menschen gibt es dieses Muster. Wenn jemand Schwäche zeigt und flüchtet, wird er gehetzt und gestellt. Schopenhauer hat dieses Muster in den Kunstgriffen seiner Eristik entwickelt. Es ist dort das Muster, der Kunstgriff Nr. 34, wo er sagt, wenn jemand sich zu verteidigen beginnt, dann hat man in der Argumentation einen schwachen Punkt getroffen und man sollte unbedingt nachhaken, selbst wenn man im Augenblick noch nicht sieht, worin die Schwäche der Argumentation des anderen wohl bestünde. Wir leben also hier immer wieder mit dem alten Erbe in neuem Gewande.

„Wenn der Gegner auf eine Frage oder Argument keine direkte Antwort oder Bescheid gibt, sondern durch eine Gegenfrage, oder eine indirekte Antwort, oder gar etwas nicht zur Sache Gehöriges ausweicht und wo anders hinwill; so ist dies ein sicheres Zeichen, dass wir (bisweilen ohne es zu wissen) auf einen faulen Fleck getroffen haben: es ist ein relatives Verstummen seinerseits. Der von uns angeregte Punkt ist also zu urgieren und der Gegner nicht vom Fleck zu lassen; selbst dann wann wir noch nicht sehen, worin eigentlich die Schwäche besteht die wir hier getroffen haben.“ (*Arthur Schopenhauer, Eristische Dialektik, Haffmans Verlag, Zürich, 1983, S. 68*)

Die einzige Möglichkeit diesen Mustern zu entgehen oder sie in jene Bahnen zu leiten, in denen sie das Kooperations- oder Konfliktverhalten des Menschen sinnvoll einem Ziele unterordnen lassen, besteht darin, diese Muster zu kennen, zu reflektieren, und wie Tacitus sagt, gelegentlich den Gang des Agierens zu unterbrechen und auf die Metaebene zu führen. Die Gruppendynamik schließt also hier die Lücke zwischen den Erkenntnissen der Verhaltensforschung und unserem täglichen Verhalten und den alltäglichen Erlebnissen. Erst mit der Kenntnis dieser Muster sind wir in der Lage, mit ihnen sinnvoll umzugehen.

Dieser „Serviceleistung“ dienen die folgenden Ausführungen. Im Prinzip sollte Ihnen, werter Leser, alles was in diesem Buche steht, selbstverständlich vorkommen. Sie

sollten bei der Lektüre den Eindruck gewinnen, das immer schon gewusst zu haben. Ich schlage das auch als Test für den Wahrheitsgehalt vor. Allerdings wussten Sie manchmal nicht, dass Sie es wissen und konnten daher dieses Wissen, das Sie im Prinzip hatten, auch nicht anwenden und brauchbar verwerten. Im Grunde genommen ist das der alte sokratische Ansatz, der Philosophie als Hebammenkunst definierte, als eine Kunst, etwas, was im Menschen schon drinnen steckt, zum richtigen Zeitpunkt auch zur Welt bringen zu helfen.

In manchen Fällen wird sich herausstellen (z.B. beim Zeitbegriff), dass es für den Menschen schädlich war, sich von den archaischen Mustern zu entfernen. Die Zivilisation zwingt den Menschen, gegen seinen Organismus zu leben. Hier wäre eine – wenigstens teilweise – Rückkehr zu den alten Mustern hilfreich.

## 1. Kapitel: Die Entwicklung des Menschen

Eines der großen Rätsel der Geschichte ist sicher die Entstehung und Entwicklung des homo sapiens. Es gilt als ungelöst. Natürlich kann ich der Versuchung nicht widerstehen, mich im Lichte der gewonnenen Erkenntnisse über archaische Muster einmal darin zu versuchen. Vielleicht sind die Muster noch Relikte aus der Kindheit der Menschheit, die wir nur richtig deuten müssen, um die Geschichte zu rekonstruieren.

Es kann auch nicht mehr passieren – wie schon in der Einleitung erwähnt - , dass zu den bisherigen unzureichenden Theorien eine neue hinzukommt. Unzureichend sind die bisherigen Theorien besonders aus zwei Gründen.

1. Fast alle Elemente des Menschlichen kommen ansatzweise auch schon bei den Menschenaffen vor. Wieso habe sich die nicht auch zu intelligenten Wesen entwickelt?
2. Wie kann Geist aus Nicht-Geist entstanden sein? Jede Erklärung setzt nämlich Geist in Form eines Erklärens schon voraus. Die Menschen haben diese „Voraussetzungsproblematik“ meist mit dem Attribut „göttlich“ reflektiert. Personifiziert man diese göttliche – weil geistige - Qualität des Menschen, dann kann man als Erklärung der Entstehung des Menschen einen göttlichen Eingriff (Schöpfung) ansetzen.

Solange es nicht wirklich gelingt, eine plausible Erklärung für die Entstehung der Vernunft des Menschen zu finden, solange werden immer wieder göttliche Eingriffe für viele Menschen als eine Erklärung – besser als gar keine – herangezogen werden.

Die Grundfrage lautet also: Kann die Vernunft des Menschen erklärt werden? Ich glaube, ja. Ansätze für vernünftiges Handeln finden wir schon bei vielen Tierarten und natürlich auch den Menschenaffen. So ist etwa ein experimenteller Befund über den Unterschied von Affen und Menschenaffen bemerkenswert: de Waal berichtet (S. 254), dass Menschenaffen ihr eigenes Bild im Spiegel erkennen können,

Tieraffen aber nicht. Auch eigene Emotionen können Menschenaffen von fremden Emotionen unterscheiden und daher auch lügen, tarnen und täuschen. Es gibt aber ansatzweise so etwas wie Vernunft oder Geist auch bei den Primaten und daher auch schon -wenn auch immer weniger - bei den höheren Säugetieren usw. Zu erklären wäre also nicht Geist und Vernunft als solcher, sondern die spezifische Anpassung beim Menschen und vor allem ihre Entwicklung. (Das Voraussetzungsproblem trifft nämlich auch schon die Tiere).

Welches sind nun die spezifischen menschlichen Komponenten, die verstärkt und in einer bestimmten Kombination zur Entstehung des homo sapiens führten?

Meine Vermutung lautet: es ist die Fähigkeit, in Gruppen zu leben und das Allgemeinwohl vor das Individualwohl zu stellen. Also: Am Anfang war die Gruppe. Ich habe diesen Grundgedanken schon vor 30 Jahren in meinem Buch über „Die Heilige Ordnung der Männer“ entwickelt und fühle mich heute auch von Biologen bestätigt. Der schon öfter zitierte de Waal schreibt am Anfang seines Buches „Der Affe in uns“ (S. 9): „Man kann .... in kleinen Gruppen“. Er beschreibt dann im folgenden sehr eindrucksvoll verschiedene Analogien zwischen dem Verhalten der Menschenaffen und dem der Menschen. In einigen Punkten kann ich ihm als Gruppendynamiker folgen, in anderen nicht

In diesem Buch möchte ich aber die Erkenntnisse der Gruppendynamik in Kenntnis der archaischen Muster für die Rekonstruktion der menschlichen Urgeschichte heranziehen, in der Hoffnung, schon genügend Puzzlesteine beisammen zu haben.

Nach der gängigen Auffassung der Paläoanthropologen gab es ja mehrere Entwicklungen des homo sapiens. Alle bis auf eine – nämlich unsere Variante – sind ausgestorben. Viele von ihnen, wie der Neandertaler, haben aber doch einige hunderttausend Jahre lang die Erde bevölkert.

Ich vermute, dass sich die Entwicklung des homo sapiens nicht, oder jedenfalls nicht nur kontinuierlich vollzog. Daher schlage ich vor, analog der „neolithischen Revolution“ noch drei weitere Revolutionen vor der neolithischen anzusetzen. Mit

„Revolution“ ist dabei ein Evolutionsschritt gemeint, der relativ rasch neue Verhaltensformen und neue Muster hervorgebracht hat.

Der erste Entwicklungsschritt - also die erste „Revolution“ - war sicher das Verlassen der tropischen Regenwälder und das Aufrichten des Körpers, also die Bipedie. Dabei kam es bereits zu gravierenden Veränderungen des menschlichen Verhaltens.

An die Zeit in den Wäldern erinnern noch einige Muster, aber auch Sprachformen. So ist sicher die Defäkationsverteidigung nach dem Verlassen der Wälder obsolet geworden. Auch der Greifreflex der Babies, der nur Sinn macht, wenn das Baby sich am Fell der Mutter festhalten muss, ist mit dem Verlust des Haarkleides sinnlos geworden. Wahrscheinlich ist auch das Fluchtverhalten der Alpha-Tiere als Auslöser für Flucht der Gruppe auf jene Zeit zurückzuführen.

Das Verlassen der Regenwälder – in denen ein Teil unserer damaligen Kollegen immer noch wohnt – hat sicher die zweitgrößte Umstellung für unsere Vorfahren bedeutet und wahrscheinlich biologisch die größte. Ich meine ja, dass die Menschen nicht aus den Wäldern in die Steppe übersiedelten, sondern aus den Wäldern in die Galeriewälder entlang der Flussläufe. (s.u.) Die Steppe war erst mit der kulturellen Revolution zugänglich. Unter kultureller Revolution verstehe ich, dass die Anpassung an eine neue Umwelt nicht mehr durch biologische Veränderungen, sondern durch kulturelle Anpassung erreicht wurde. Die ausgestorbenen Seitenäste des homo sapiens dürften sich „nur“ biologisch an neue Umweltbedingungen angepasst haben. Biologisch heißt: stärkere Zähne, um auch härtere Samen kauen zu können, Verlust des Haarkleides, um einen besseren Wärmehaushalt zu erreichen und die Haut als Sexualorgan nützen zu können usw.

Die kulturelle Revolution setzte ein, als der Mensch mit Hilfe von Werkzeugen begann, seine schwachen biologischen Ressourcen zu ergänzen bzw. überhaupt neu zu definieren. Ich vermute, dass dies mit dem Gebrauch des Feuers eingesetzt hat. Der Umgang mit dem Feuer ist ein Gruppenphänomen. Es erfordert koordinierte Arbeitsteilung, so wie auch die Jagdgruppe das verlangt. Dabei dürften sich alle jene Muster entwickelt haben, die einen Vorrang der Gruppeninteressen vor den Interessen des Individuums bedeuteten.

Im Denkmodell der Evolutionsbiologie könnte man auch sagen: nur jene Gruppen konnten Feuer auf Dauer erfolgreich hüten und nützen, die eine Arbeitsteilung und eine gute Koordination mit den entsprechenden sprachlichen Verständigungsmöglichkeiten entwickelten. Solche Gruppen konnten sich gegenüber anderen unter Konkurrenzbedingungen besser durchsetzen und hatten höhere Überlebenschancen. Dass die Überlebenschancen für größere Gruppen generell sehr schlecht waren, zeigen die archäologischen Befunde an den Überresten unserer Vorfahren – ein für heutige Begriffe unvorstellbar harter Überlebenskampf dürfte insbesondere die Gruppen, die aus Afrika ausgewandert sind, gekennzeichnet haben. Dabei haben die Wanderungen die Anpassungsfähigkeit verstärkt, andererseits war die kulturelle Anpassungsfähigkeit Voraussetzung für Wanderungen, um das afrikanische Biotop zu verlassen.

Möglicherweise sind die Wanderungen ursprünglich der Versuch der Jäger gewesen, den Herden nachzuziehen, wie das heute noch die Raubtiere machen. Die Herden ihrerseits aber ziehen wieder den witterungs- und klimatisch bedingten Weidegründen nach. Auch hier wäre eine Erklärung für den Ursprung der Menschheit in Ostafrika. Dort ziehen im Wechsel von Trocken- und Regenzeiten Millionen Tiere (Gnus, Zebras, Antilopen etc.) in einer Achterschleife von Norden nach Süden und wieder zurück, gefolgt von den Raubtieren und möglicherweise auch von dem steinzeitlichen Jäger homo sapiens.

Den Wandertrieb im Blut, könnten gut in extremen Trocken- oder Dürrezeiten unsere Vorfahren nach dem Prinzip: „wo anders ist es wahrscheinlich besser“ ihr Heil in der Flucht - d.h. auf Wanderungen - gesucht haben. Ich halte auch das für ein archaisches Muster, dass Menschen der Nordhemisphäre bis heute zu Millionen in den Urlaub von Norden nach Süden und wieder zurück nomadisieren. Möglicherweise folgen sie hier dem alten Wandertrieb, der schon so oft in der Geschichte der Menschheit immer wieder durchgebrochen ist. (wie in den diversen großen „Völkerwanderungen“)

Jedenfalls haben die „Erfahrungen“ der Nomaden die Flexibilität der Reaktion auf neue Situationen sicher dramatisch verstärkt und somit die ersten Ansätze der

Vernunft weiterentwickelt. Solche Wanderungen machen nur in größeren Gruppen Sinn. Sie sind auch nur für Jäger sinnvoll. Hier dürften die ersten Ansätze kultureller Anpassung gegenüber der biologischen Anpassung voll zum Tragen gekommen sein. Wenn es gelang, das Feuer mitzunehmen oder womöglich sogar zu erzeugen, dann konnte man sich besser auch an neue Umgebungen anpassen.

Affen – auch Menschenaffen, die mit ihrer Nahrung an bestimmte, lokal definierte Ressourcen gebunden sind, konnten sich nicht auf Wanderschaft begeben. Es sind daher immer wieder Arten – auch solche von Primaten – durch Veränderung ihrer Umweltbedingungen, meist durch Verschwinden ihrer Nahrungsressourcen, ausgestorben.

Beim homo sapiens hingegen verbesserte jede neue Situation die Fähigkeit der kulturellen Anpassung, z.B. durch Erschließung neuer Nahrungsressourcen. Die wichtigsten Elemente der kulturellen Anpassung mit Hilfe des Feuers waren

Nahrungsressourcen: Kochen oder Grillen von Tier- und Pflanzenteilen macht sie genießbar und ermöglicht ein Überleben in Gegenden, in denen die traditionellen Nahrungsressourcen nicht zur Verfügung standen. Das dazugehörige Muster ist das Gemeinschaftsessen. Hier war eine grundlegende Umstellung der Nahrungsgewohnheiten des homo sapiens notwendig. Essen ist bei allen Tieren bis zum Menschenaffen eine individualisierte und unter Konkurrenzdruck stehende Tätigkeit. Reglementierungen treten allenfalls durch das Ranking in Gruppen auf. Der Ranghöchste bekommt bevorzugten Zugang zur Nahrungsquelle. Erst wenn er satt ist, dürfen die anderen. Meist aber gibt es um die Nahrung Konflikte. Die Zubereitung von Speisen mit Hilfe des Feuers oder später auch nach anderen Aufbereitungsmethoden verlangt aber eine Entkoppelung von Hunger und unmittelbarer Triebbefriedigung. Man muss warten können bis die Nahrung genießbar geworden ist. Dies ist eine typische Gemeinschaftsleistung, die ein Individuum allein nicht erbringen kann. Dazu ist ein komplexes Regelwerk von Essensritualen notwendig. Wie schwierig dies gewesen sein dürfte, kann man an der Kindererziehung sehen. Kindern beizubringen, kulturell „richtig“ zu essen, ist eine schwierige und langwierige Erziehungsaufgabe.

Diese kulturelle Anpassung hat auch noch einige biologische Veränderungen bewirkt. (S. Hl. Ordnung) Möglicherweise ist hier der Ursprung – oder jedenfalls ein Element des Gruppenzwanges zu sehen: alle müssen etwas vom Kuchen bekommen, und zwar ungefähr gleich viel, und sie müssen entsprechend dem Ritual. Herstellen der Nahrungsharmonie, Nahrungsaufnahme, Sättigungsbefindlichkeit erzogen werden.

Gemeinschaftliches Essen stellt daher für alle Gruppen der Menschen eine wichtige gemeinschaftskonstituierende Handlung dar. In vielen Religionen - z.B. im Christentum - wird dabei sogar die „Göttlichkeit“ des Menschen zelebriert. (Z.B. in der Messfeier: Man wird durch die Einverleibung von Gott selber zu Gott oder göttlich, und zwar durch die Agape, die Liebe, die einander hilft. Mit Feinden geht man nicht essen. Erst das Herstellen der Nahrungsharmonie macht den Menschen aufnahmebereit. Diese Nahrungsharmonie herzustellen ist aber die Leistung einer Gruppe (Familie, Klostersgemeinschaft etc.)

Der zentrale Begriff der Menschwerdung des homo sapiens scheint mir daher das in verschiedenen Mythen immer wieder variierte Bild des „Essens vom Baum der Erkenntnis“ zu sein. In der Gruppendynamik nennen wir es heute das Erreichen der Metaebene. Dies scheint mir die dritte große Revolution zu sein: die Entstehung der Religionen.

Die Menschen können Probleme über Diskussion in der Gruppe reflektieren und entsprechende Strategien entwickeln. Zentraler Entwicklungsschritt ist dabei das Bearbeiten eines Problems durch immer wiederkehrende Beleuchtung alter und neuer Aspekte. Gruppen können sich hier allerdings Zeit lassen, immer neue Facetten eines Problems zu erörtern (wenn man sie lässt und den Zeitdruck wegnimmt) so lange bis eine Lösung gefunden wird. Jedes Gruppenmitglied trägt einen Teil seiner Sicht der Dinge bei, alles wird wieder von einer anderen Seite beleuchtet, neu aufgerollt und bewertet, bis alle zufrieden sind. Die Gruppenleistung ist (meistens) weit besser als die beste Einzelleistung, wie wir in unzähligen Experimenten zeigen konnten. Nun ist aber wahrscheinlich heute wie damals nicht jede Gruppe besser als die beste Einzelleistung. In der Gruppendynamik sprechen wir heute davon, dass nur reife Gruppen in der Lage sind, bessere Entscheidungen

als Einzelne zu treffen. Reife Gruppen aber sind (heute) solche, die ihren eigenen Prozess steuern können. Dies geschieht über die Metaebene und das Reflexionsniveau. Wir erreichen das bei Gruppendynamikseminaren mit Hilfe der sogenannten T-Gruppe (Trainingsgruppe) innerhalb von 2-3 Tagen. Vielleicht ist dies so schnell möglich auf Grund von Mustern, die in Jahrmillionen oder Jahrhunderttausenden entwickelt wurden.

Mir kommt es immer noch wie ein kleines Wunder vor, wenn nach 2 Tagen (manchmal sogar früher) plötzlich das Gruppengefühl entsteht: „Wir sind eine Gruppe!“ „Wir halten zusammen!“ usw. Es entsteht so etwas wie eine kollektive Emotionalität und eine kollektive Identität. Vielleicht brauchten unsere Vorfahren dazu etwas länger, aber sie hatten auch mehr Zeit. Wenn wir nicht die Metaebene strapazieren (das Essen vom Baum der Erkenntnis) – also die Reflexion auf den Prozess selber, sondern der Gruppe bestimmte Aufgaben stellen, dann stellt sich das Gefühl der Einheit und Zusammengehörigkeit ebenfalls ein, es dauert nur etwas länger. Die Dauer der Gruppenfindung hängt allerdings von der Art der gestellten Aufgabe ab. Deutlich schneller geht die Gruppenfindung, wenn die Aufgabe ein Konkurrenzangebot gegenüber einer anderen Gruppe darstellt. Mit Hilfe von Außenfeinden lässt sich eine Gruppe schnell stabilisieren und es stellt sich auch relativ rasch ein Konformitätsdruck ein.

Ich vermute daher, dass dieses Muster älter ist als die Kooperation über die Metaebene. Beim Einrasten von Gruppenkonkurrenz wird die Metaebene selbst wenn sie vorher vorhanden war, rasch verlassen und die Gruppen reflektieren meist auf ein festes Freund-Feind-Muster mit starkem Konformitätsdruck: wer Zweifel am Konkurrenzsystem hegt, ist ein Verräter und hat mit Sanktionen zu rechnen. Dieses Muster ist in Spielsituationen (prisoner´s dilemma) bei fast jeder Gruppe ohne Schwierigkeiten zu reproduzieren. (Auch bei privaten Spielsituationen erleben die Beteiligten, wie „ernst“ die Sache werden kann, wenn die andere Spielpartei plötzlich zu den ärgsten Feinden mutieren)

Dieser Konformitätsdruck scheint mir einen Schlüssel für das Verständnis der Entwicklung des homo sapiens darzustellen. Denn nur mit seiner Hilfe kann der Vorrang von Gruppeninteressen gegenüber Einzelinteressen durchgesetzt werden

und damit der Gruppenvorteil genützt werden. Der Entwicklungsschritt besteht meines Erachtens darin: Die Angstebene geht in die Kompetenz der Gruppe über. Vor der kulturellen Revolution und der Entstehung der Gruppe wurde die Angst noch durch Umweltbedingungen geregelt – z.B. im finsternen Wald, Angriff von Raubtieren, Naturereignisse etc. Nun steuert die Gruppe die Angstbalance. Gruppen können ihre – konformen – Mitglieder Sicherheit geben, selbst dann, wenn eine objektive Gefährdung noch da ist und sie könnten ihren Mitgliedern Angst machen, obwohl eine objektive (natürliche) Gefährdung nicht vorhanden ist.

Ich habe oft genug erlebt – als Moderator in Konfliktsituationen – wie Manager mit allen Zeichen von Angst – oder sogar Todesangst – Schweißperlen auf der Stirne, hochrot im Gesicht versuchten, auf Fragen auszuweichen, die sie unter Druck setzten. Eine tatsächliche Lebensbedrohung war nicht vorhanden. Meist drohte nicht einmal eine Entlassung oder ein Disziplinarverfahren. Ich habe oft im Nachhinein gefragt: worin bestand eigentlich die Gefahr? Was hätte Ihnen passieren können? Es war meist vergleichsweise wenig. Trotzdem reagierten die Personen wie ein gejagtes Tier.

Ich vermute also, dass die Übernahme der Angstbalance beim einzelnen Menschen in die Kompetenz der Gruppe jenes erste Heraustreten des homo sapiens aus der Natur bedeutete. Diese Steuerung war vielleicht somit die erste Stufe der Freilassung des Menschen aus der Natur. Nicht mehr die Vermeidung der natürlichen Gefahren (durch Erhalt sicherer Schlafplätze, individuelle Stärken etc. ) geben dem Menschen Sicherheit, sondern die Gruppe.

Das was wir heute mit Hilfe der Metaebene (dem Essen vom Baum der Erkenntnis) in zwei Tagen schaffen, können Arbeitsgruppen mit Sachthemen in einigen Wochen erreichen und unsere Vorfahren hatten dafür Jahre Zeit, wenn es sich um Stämme und Jagdgruppen handelte. In der Evolution des homo sapiens zog sich dieser Prozess über Jahrmillionen hin. Immer wieder kleine und kleinste Bausteine führten zum Vorrang der Gruppe mit ihrer Steuerung der Angstbilanz.

Einige dieser Bausteine sind sicher schwer zu rekonstruieren, weil sie im Verhaltensbereich liegen. Einige andere aber sind „Objekt“ geworden und wir können

sie heute angeben. Dazu gehören Werkzeuge und Kunstwerke. Werkzeuge und Kunstwerke zeigen die Anfänge der Subjekt-Objekt-Spaltung.

Wie fast alles Menschliche gibt es die Anfänge der Werkzeuge auch schon bei den Menschenaffen. Schimpansen etwa verwenden 25 verschiedene Werkzeuge, dabei auch solche zweiter Stufe – d.h. Werkzeuge mit dem sie andere Werkzeuge herstellen. Der Werkzeuggebrauch allein kann es also nicht sein. Sicher hat die Bipedie, das Aufrichten und Gehen auf zwei Beinen, die Möglichkeit, mit den Händen Werkzeuge zu gebrauchen und weiter zu entwickeln, stark gefördert. Das immer größer werdende Gehirn hat dazu dann beigetragen – wiederum ein Zirkel: großes Gehirn ermöglicht mehr Verbindungen – mehr verschiedene Möglichkeiten führen zu größerem Gehirn. Der eigentliche zentrale Punkt ist m.E. aber die durch das Werkzeug erreichte Verdoppelung der Welt. Damit ist die Fähigkeit gemeint, ein Objekt auch als Objekt wahrnehmen zu können und vom Subjekt zu unterscheiden. Das ist möglicherweise eine weitere Revolution in der Entwicklung der Menschen – die Fähigkeit, die Welt abzubilden und sich von ihr zu unterscheiden.

Diese Unterscheidung setzt Sprache voraus und entwickelt Sprache weiter. Neben dem sicher gelungenen Versuch, Worte für Werkzeuge und Dinge zu finden, war vermutlich die Darstellung von Gegenständen oder aber auch von Tieren der Umwelt für die Entwicklung der Vernunft des homo sapiens wichtig. Man kann jeden dieser Entwicklungsschritte an den Anfang setzen und daraus alle anderen Elemente der Menschwerdung ableiten. Im Spiegel Nr. 27 vom 2.7.2007 gibt es den Titel: „Am Anfang war die Kunst“. Der Autor des Artikels (Matthias Schulz) meint darin, dass die ersten Kunstwerke dazu gedient haben, die Angst der Menschen zu bannen, indem er versucht, Macht über das zu bekommen, was macht über ihn hat. Herr Schulz nennt das Zauberei. Ich glaube aber, dass sich dahinter die Wurzel der Religion versteckt. Der Ethnologe Eward Evans-P... wird zitiert mit der Aussage, dass die prähistorische Kunst ein Versuch gewesen sei, die „Menschen von der Angst zu befreien und ihm Hoffnung und Zuversicht zu geben.“ Dies geschieht, indem er eine eigene zweite Welt erschafft, auf die er Einfluss nehmen kann und in der auch eigene – nämlich menschliche – Regeln festgelegt werden können.

Die Angst der Menschen kann als Energiequelle gesehen werden, mit deren Hilfe sich der einzelne als Einzelwesen erleben lernt. Wie lernt der Säugling, sich als Einzelwesen – als ein Ich – zu erleben? Ebenfalls durch Angst – er schreit, weil er sich alleingelassen fühlt und hört auf zu schreien oder weinen, wenn er wieder mit der Bezugsperson vereint ist. Die Einheit ist in dem Fall eine Dyade – eine Zweierheit. Daraus zu einem Individuum zu werden, geht nur über die Erkenntnis, dass der/die andere von mir getrennt ist – es entsteht das Subjekt, das ein anderes Subjekt als Objekt wahrnimmt. Die „Objektivierung“ der Welt geht mit dem Angsterlebnis einher (Motto: „ich allein bin nicht überlebensfähig, der andere ist meine Voraussetzung...“). Dieses Angsterlebnis führt zur Erkenntnis meines unglücklichen Vereinzeltseins, das ich von anderen Dingen ebenso annehmen muss. Es gibt also Objekte außerhalb von mir, die unabhängig von mir bestehen, auf die ich mehr oder weniger Einfluss habe. Die Welt, in der ich mich mit dieser Erkenntnis finde, ist immer schon eine von mir unabhängige, eine Voraussetzung meiner Existenz. Ist es da noch weit zur philosophischen transzendentalen Apperzeption, durch die Weltverdoppelung - Weltbewusstsein – also Vernunft – entsteht?

Diese Verdoppelung der Welt wurde möglich durch die erste Subjekt-Objekt-Spaltung, in der der Mensch einen Gegenstand seiner Umwelt manipuliert und damit zu einem Werkzeug für sich macht. Dieser Gegenstand ist nicht mehr bloße Natur, sondern bereits Zeugnis des Geistes. Ich halte es für durchaus plausibel, wie Schulz daraus auch die Kunstgegenstände, die man gefunden hat, ableitete. Also etwa kleine Mammuts als Abbildungen der großen Angst machenden Tiere.

Er schreibt: „Die Jagd auf Mammuts barg entsetzliche Gefahren... S. 141/143 ... Talisman.“ Die Tierabbildungen betreffen daher auch überwiegend große und gefährliche Tiere wie eben Mammuts, aber auch Raubkatzen kommen sehr häufig vor. Harmlose Tiere wie Pferde eher selten. Diese Skulpturen und Malereien auf Felsen konnten also möglicherweise unseren Vorfahren geholfen haben, die Angstbalance richtig zu dosieren. Denn das war wohl der Haupteffekt der Verdoppelung der Welt: Die von der Natur vorgesehene Instinktregulierung wie z.B. Fluchtverhalten bei Gefahren wie eben auch bei Feuer – außer Kraft zu setzen. Man kann die Menschen derart trainieren, den Gefahren standzuhalten, vor

Raubtieren nicht davonzulaufen, sondern im Gegenteil vermutlich versuchten sie, ihnen die Beute, die sie gemacht haben, abzujagen.

Möglicherweise lebten unsere Vorfahren Jahrhunderttausende oder Millionen Jahre mit Hilfe des Feuers als „Kleptoparasiten“ in den Steppen Ostafrikas, bevor sie dieses erfolgreiche System auch in anderen Kontinenten einsetzen konnten. Der im Prinzip gar nicht so große Unterschied zu den menschlichen Frühformen liegt darin, dass der Mensch der kulturellen Revolution sich in der Gruppe mit Hilfe des Feuers nicht vor Raubtieren fürchtet und diese daher von einem erbeuteten Büffel vertreiben kann: denn Raubtiere fürchten sich vor Feuer, sie sind es auch nicht gewöhnt, angegriffen zu werden, da sie selbst Jäger sind und sich somit alle vor ihnen fürchten.

Wenn es dem Menschen gelingt, denjenigen, die allen anderen Angst „einjagen“, selbst Angst zu machen, dann hat er erfolgreich die Machtverhältnisse umgedreht.

Ich halte dieses Grundprinzip für die Entstehung der Religion und für die eigentliche zentrale – also „göttliche“ - Fähigkeit des Menschen. Etwas salopp sage ich immer, man muss als Arbeitnehmer eigentlich zur Fragestellung gelangen: Wie führe ich meinen Chef? Also wie gewinne ich Macht über den, der Macht über mich hat?

Noch heute stülpen sich Jäger in Afrika die Felle der gejagten Raubtiere um in der - vermutlich berechtigten - Annahme, damit mehr Respekt bei Tier und Mensch zu haben. Leopardenfelle als Schmuck und Rangabzeichen waren bis zum Verbot vom Tragen von Trophäen geschützter Tierarten beliebte Accessoires sogar von heutigen Menschen. Aber auch die Skulpturen von Löwen oder Löwenköpfen bis lang in die Ackerbauerzeit hinein, sollten sicher eine Demonstration eigener Stärke sein: seht her, ich habe Löwen besiegt und bin dafür unbesiegbar.

Die erfolgreiche Machtumkehr macht den Menschen selber göttlich und muss daher um nicht ein einmaliges punktuell Ereignis zu bleiben, auf Dauer gestellt werden. Wie die Funde der Archäologen zeigen, ist dies auch so halbwegs gelungen, denn die in Stein oder Elfenbein geritzten Zeichnungen unserer Vorfahren haben die Jahrtausende überdauert und die Menschen sind auf diese Weise unsterblich geworden.

Im Prinzip erreichten sie diese Unsterblichkeit durch die Geistwerdung und Mitgliedschaft in der Gruppe. Die Gruppe steht durch ihre Qualität über dem Einzelnen. Sie kann unsterblich sein, während die Individuen sterben. Mit Recht sieht man daher in der Ahnenkult die Ursprünge der Religion.

Durch die Sprache wird auch das Know-how unserer Vorfahren an uns weitergegeben und bis zu einem gewissen Grad leben sie in uns weiter. Der Mensch ist göttlich und unsterblich geworden.

Diese über die biologische Reproduktion – die es ja auch bei den Tieren gibt – hinausgehende Qualität des Geistes ist heute sichtbares Gestaltungsprinzip unseres Planeten. Im Prinzip sind aber schon die ersten Werkzeuge und Kunstwerke, die wir ausgraben oder auffinden, schon diese zu Stein oder Elfenbein gewordene Geistbestimmung des Menschen. Diese Dinge geben dem Menschen auch Schutz insofern sie auch eine Zugehörigkeit zu einer Gruppe definieren. So gesehen enthält das magische Weltbild in gewisser Weise doch einen richtigen Kern. (Clan Zeichen Mercedes-Stern etc.)

Auch in dem oben zitierten Spiegelartikel ist der Autor der Meinung, dass es sich bei den Maskottchen um Dinge gehandelt haben könnte, „die getragen werden, um eine Familie .... S. 138... Personalausweis.“

Im Folgenden habe ich einen ersten Versuch gemacht, den einzelnen Revolutionen auch zeitliche Abschnitte zuzuordnen. Die Tabelle soll eine Übersicht ermöglichen.